

Göttinnen, Heldinnen und Herrscherinnen in Asien und Afrika

Tatiana Oranskaia
Barbara Schuler
(Hrsg.)



PETER LANG

Internationaler Verlag der Wissenschaften

Vorwort

Die Beiträge dieses Buches gehen auf eine interdisziplinäre Vortragsreihe des Asien-Afrika-Instituts der Universität Hamburg zurück, die im Wintersemester 2006/7 stattfand. Ziel war es, das Thema „Göttinnen, Heldinnen und Herrscherinnen in Asien und Afrika“ im Rahmen des Allgemeinen Vorlesungswesens und der hochschulübergreifenden Frauenstudien einer breiteren Hamburger Öffentlichkeit und der Studierendenschaft nahe zu bringen. Über den Rahmen einer einzelnen Kultur hinaus, sollten länder- und regionsspezifische Phänomene verständlich gemacht werden. Die Vielfalt der im Asien-Afrika-Institut vertretenen Kulturen bot dafür ideale Voraussetzungen.

Der hier nun vorliegende Sammelband bietet die Möglichkeit eines Vergleichs über die unterschiedlichen, oder auch gemeinsamen Konzepte, Wertesysteme und Kulturmuster, die die Gestalt der Frau in nicht-europäischen Kulturen begleiten. Gerade in den verschiedenen Kulturen Asiens und Afrikas lässt sich, bei gleichzeitiger gesellschaftlicher Unterordnung der Frau, die besondere Bedeutung von herausragenden Frauengestalten beobachten. Bisher ist in den Asien- und Afrikawissenschaften jedoch weitgehend unbehandelt geblieben, wie zu unterschiedlichen Zeiten in den unterschiedlichen Kulturen Frauen ihre Positionen in Gesellschaft und Religion erworben haben, welche spezifischen Eigenschaften sie ausgezeichnet haben und wie sie im kulturellen Gedächtnis fortleben. Ziel der Beiträge ist daher die Betrachtung des Ansehens, der Bedeutung und Macht von Frauen als ein kulturelles, religiöses und sozial-politisches Phänomen. Die Darstellung der Faktoren und Zusammenhänge, durch die Frauen an Bedeutung und Macht gewinnen und zu Erinnerungsfiguren werden, ist den Beiträgen dabei gemeinsam.

Um die einzelnen Beiträge nicht von vornherein auf eine einzige Kategorie von Frauengestalten einzuengen, haben wir uns für eine Anordnung entschieden, die über die Kontinente hinweg die Überlappung von Kategorien (Herrscherinnen und Heldinnen werden zu Göttinnen etc.) ins Blickfeld bringt. So wird der Leser nicht thematisch, sondern geographisch von Ostasien über Südost- und Südasien bis nach Afrika geführt. Für den Sammelband konnten acht der dreizehn Referentinnen und Referenten gewonnen werden, die über ihre jeweiligen Forschungsfelder schreiben. Ihre Beiträge sind hier in teilweise erweiterten Fassungen wiedergegeben.

Der erste Beitrag von *Manfred Pohl* über „Hōjō Masako: eine Frau gegen Japans Kaiser“ behandelt das Wirken einer einflussreichen Frau des 12. und 13. Jahrhunderts, eine Epoche in der Japans Kaiser im Kampf gegen mächtige Kriegerfamilien lag. Der Autor verdeutlicht, welche entscheidende Rolle Frauen für den Verlauf der japanischen Geschichte spielten. Als Beispiel stellt er Hōjō Masako vor, deren Macht zur Festigung der Herrschaft des Schwertadels (Samurai) beitrug.

Hans Stumpfheldts Beitrag „Scheusal und Buddha der Zukunft: die Kaiserin Wu Tse-t'ien (684–704)“ analysiert die Überlieferungen über eine der faszinierendsten Frauen der chinesischen Geschichte. Wu Tse-t'ien gehört zu jenen Frauen, die schon in den ersten Jahrzehnten der lange währenden chinesischen Kaiserzeit (221 v.Chr.–1911 n.Chr.) und auch an deren Ende vom so genannten Drachenthron aus als Kaiserwitwen für unmündige und ungeeignete Söhne in äußerst grausamer Weise herrschten. Stumpfheldt liefert dem Leser nicht nur ein vielschichtiges Portrait der Wu Tse-t'ien, er verweist auch auf ein genaues Lesen der Quellen der alten Geschichtsschreiber, deren Perspektive und scharfzüngige Gegenpropaganda zu hinterfragen sei. Dass Wu Tse-t'ien das Reich in seiner Verfassung auf neue ideologische, legitimatorische und ordnungspolitische Grundlagen stellen wollte, dürfte indes als sicher gelten: mit ihr als Kaiserin in eigener Dynastie und als erwarteter Buddha Maitreya.

Yvonne Schulz Zinda stellt in ihrem Aufsatz „Die Revolutionärin Qiu Jin 秋瑾 (1875–1907): der Stoff, aus dem die Heldin ist“ eine weitere herausragende Frauenpersönlichkeit der chinesischen Geschichte vor. Die für politische Rechte und die Gleichstellung der Frauen eintretende Heldin wurde am Ende der Kaiserzeit wegen ihres geplanten Aufstands exekutiert. Qiu Jin wurde in China sowie Taiwan gleichermaßen im Wesentlichen als „patriotische Heldin“ rezipiert und ihr Leben verfilmt. Der Beitrag analysiert die Rezeption Qiu Jins in der VR China anhand akademischer Schriften und des Films. Im Mittelpunkt steht dabei die Frage, warum Qiu Jin trotz ihres kurzen, relativ erfolglosen revolutionären Wirkens als nationale Heldin Teil des kollektiven Gedächtnisses blieb.

Thomas Engelbert untersucht in seinem Beitrag „Göttinnen und Heldinnen in Vietnam“ am Beispiel von zwei Heldinnen der vietnamesischen Geschichte und ihrer Verehrung als Schutzgöttinnen den Zusammenhang zwischen konfuzianischer Lehre, in der den Frauen eine geringe Rolle zugewiesen wird, und den indigenen Traditionen Südostasiens, nach denen

Frauen in Familie und Gesellschaft einen eigenständigen Platz einnehmen. Engelbert behandelt die Nähe der Schutzgöttinnen zu den Herrscherhäusern und stellt die Frage nach einer Hierarchie vietnamesischer Schutzgeister gegenüber Geistern, die aus dem „Norden“ (China) stammten. Seine Ausführung zeigt gleichsam die Besonderheiten der vietnamesischen „Adaptionskultur“, d.h. die Aufnahme, Integration und lokale Interpretation fremder Einflüsse, die sich im Delta des Roten Flusses studieren lassen.

Im Beitrag „Politische Mythen und Geschlechterordnung im vormodernen Java“ behandelt *Martina Heinschke* das Bild der Frau mit dem flammenden Schoß, das erstmals in einer Chronik aus dem hindu-buddhistischen Java belegt ist. Der Aufsatz geht dem Wandel dieses Bildes während der folgenden Perioden nach, als islamische und europäische Einflüsse auf die Kultur Javas prägend einwirkten und die in Südostasien verbreitete Vorstellung von der Gleichrangigkeit der Geschlechter herausforderten.

Barbara Schuler befasst sich in ihrem südindischen Beitrag „Was wird erinnert? – Gewalt und Ruhm als Erinnerungssignaturen“ mit der Frage nach der Motivation, einige Narrative über viele Jahrhunderte zu überliefern und andere nicht. Hierzu dienen ihr zwei Frauengestalten, die eine zunächst ermordet, später selbst zur Mörderin geworden, die andere Herrscherin mit dem Entschluss, männlichen Übergriffen durch Freitod zu trotzen. Sie gehören zu jenen unnatürlich zu Tode gekommenen Frauen, die eine Apotheose als Göttin erfahren haben. Der Beitrag liefert dem Leser Aufschluss darüber, wie die zwei Frauenfiguren ihre Position im kulturellen Gedächtnis der Tamilen erworben haben, welche Formen der Erinnerungsarchivierung existieren, und welche Muster gezieltem Erinnern und Vergessen zugrunde liegen. Dabei bilden textliche Beispiele die Grundlage für die Hypothese, dass narrative Themen wie Gewalt und Ruhm besonders memorierwürdig und von entscheidender Bedeutung für die Motivation und den Erfolg der Textüberlieferung sind.

Unter dem Titel „*Lorī Mātā*: eine Göttin aus der Kaste der Straßenakrobaten“ analysiert *Tatiana Oranskaia* eine Legende aus Zentralnordindien, der zufolge eine Seiltänzerin zur Göttin *Lorī Mātā* wurde. Das Anliegen des Beitrages ist es, einen der Wissenschaft bislang noch unbekannten lokalen weiblichen Kult vorzustellen. In einer vorläufigen Analyse wird ein Versuch unternommen, den rituellen, epischen und sozialen Kontext des Kultes zu beschreiben und Verbindungen mit den benachbarten religiös-kulturellen Traditionen Südasiens offen zu legen. Der Beitrag stellt ferner die Be-

ziehung von Straßenräubern zum „Mutterkult“ heraus und zeigt die potentiellen Wege zur sozialen Aufwertung für niedrige Kasten auf.

Im abschließenden Beitrag befasst sich *Rita Wöbcke* mit dem Thema „Aspekte weiblicher Existenz in Afrika“. Im Hinblick darauf, dass wir in Europa von den Frauen des afrikanischen Kontinents in der vorkolonialen Zeit nur sehr wenig wissen, werden in ihrem Aufsatz exemplarisch drei Frauen aus verschiedenen Jahrhunderten und aus verschiedenen Reichen Afrikas südlich der Sahara vorgestellt: Beatrice du Congo aus dem 17. Jahrhundert, Nehanda of Zimbabwe, die im 19. Jahrhundert lebte, und Yaa Asantewa, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts als „Queen Mother“ im Land der Asante herrschte. Hierbei stützt sich die Autorin auf Forschungen seit den 1960er Jahren, die die soziale und politische Rolle der afrikanischen Frauen untersuchen.

Unser herzlicher Dank gilt allen, die dazu beigetragen haben, dieses Projekt zu realisieren. Danken möchten wir an erster Stelle den Referentinnen und Referenten der Vortragsreihe, und schließlich allen Förderern, deren Unterstützung die Realisation der Vortragsreihe und dieses Buches erst möglich gemacht hat. Wir danken dabei vor allem der Arbeitsstelle für Wissenschaftliche Weiterbildung sowie der Stabstelle Gleichstellung und dem Ausschuss für Frauenförderung der Universität Hamburg. Ein ganz besonderer Dank gilt dem Peter Lang Verlag für das Interesse am Thema und die freundliche Unterstützung.

Hamburg, im April 2010

Tatiana Oranskaia und Barbara Schuler

Einleitendes Essay

Barbara Schuler

Die vorliegende Sammlung von Beiträgen beabsichtigt nicht, die deifizierten, heroischen und herrschaftsausübenden Frauengestalten der jeweiligen geographischen Kulturräume in einer allumfassenden Art und Weise zu beleuchten. Vielmehr versuchen die Autorinnen und Autoren von verschiedenen Perspektiven lediglich ausschnitthaft einige wichtige Aspekte herauszustellen. Aus der Sicht der diversen Disziplinen und unter Zuhilfenahme von unterschiedlichen Methoden (von der Ethnographie bis zur Philologie) wird das Thema in verschiedenen Epochen (von der frühen nachchristlichen Zeit bis zur Moderne) mit Blick auf die Kulturen Afrikas, Süd-, Südost- und Ostasiens behandelt. Angesichts dieses geo-kulturellen und zeitlichen Spektrums, innerhalb dessen die hier präsentierten Beiträge angesiedelt sind, ist es angeraten, aus den Fallstudien keine vorschnellen und allgemeingültigen Schlussfolgerungen zu ziehen. Vielmehr gilt es, die Ergebnisse mit den Erkenntnissen anderer einschlägiger wissenschaftlicher Arbeiten in Beziehung zu setzen, um so die verschiedenen Faktoren, Ebenen und Modelle entsprechend zu gewichten.¹

Beziehungspotentiale

Die Beiträge zeigen, dass die Bedeutung und Macht der in diesem Band portraitierten Frauenfiguren als Relationen zu denken sind. Es sind die unsichtbaren, aber einflussreichen Beziehungen, die sozialen und religiösen Positionen und, falls gegeben, die historischen Gegebenheiten, durch die die Frauengestalten ihre Stellungen in der jeweiligen Gesellschaft und Religion erworben oder gestärkt haben. Die Autorinnen und Autoren in diesem Band setzen die Protagonistinnen in Relation zu anderen Akteuren. Sie erfassen nicht nur deren Eigenschaften, sondern auch deren und anderer Strategien, die wiederum an die jeweiligen Positionen gebunden sind. Gibt man verschiedenen Perspektiven Raum, so werden Konkurrenzen und Kämpfe, aber auch Korrespondenzen und Komplementaritäten erkennbar, die sich in und aus den Beziehungen ergeben.

Konvergenzen und Differenzen

Was vielleicht der am meisten hervorzuhebende Aspekt in den Beiträgen ist, ist die bemerkenswerte Konvergenz, die quer durch alle in Raum und Zeit so weit von einander entfernten Kulturen sichtbar wird. Wir sehen, wie in den behandelten Kulturräumen ein klares Verständnis des Spektrums existiert, das Frauen und ihren Potentialen in den jeweiligen traditionellen Gesellschaften und Religionen zur Verfügung steht.

Lokales Modell² von Göttin

Indien beispielsweise hat reichlich Narrative geschaffen, die den idealen Weg definieren, um eine Heldin oder Göttin zu werden (Oranskaia, Schuler). Der Weg ist immer ein sakraler. Die Demarkationslinie ist der vorzeitige und gewaltsame Tod. Durch ihn entwickelt sich eine ungeahnte Kraft und Präsenz, die destruktive wie konstruktive Formen annehmen kann und die man sich, wie im Beispiel der Lorī Mātā, in sozialen Kontexten auf mehreren Ebenen zu Nutze macht.

Modell von Herrscherin

Chinas und Japans Frauen wiederum finden in den vorliegenden Portraits ihren Weg an die Spitze durch ihren Machtinstinkt und Führungswillen. Sie sehen einen Auftrag, vielleicht eine Botschaft, für sich. Sie wollen eine Rolle spielen in der politischen Entwicklung einer Epoche und wenden dazu intelligent alt bewährte Strategien, Intrigen und legitimatorische Taktiken an. Sie stellen die traditionelle bzw. herrschende Macht in Frage, setzen neue Akzente und scheuen sich nicht, in Konkurrenz zu treten und Interessenkämpfe zu führen. Wu Tse-t'ien bezeichnet sich gar selbst als die „Kriegerische“. Es ist wohl sicher, dass die herrschaftsausübenden Frauengestalten in unseren Fallbeispielen neue und zukunftsweisende Vorstellungen verfochten haben – doch aufgrund welcher Anregungen taten sie das? Sie hatten, wie es schien, unterschiedliche Vorbilder, deren sie sich bedienten: religiöse Lehren (Buddhismus; vgl. Christentum im Beitrag zu Afrika), volksreligiöse Heilsbewegungen, unmittelbare Nähe zu Herrschern und nicht zuletzt Kulturmuster. Ihre Handlungsmotivation und ihr Akt des Widerstands sind dabei vor den unterschiedlichen Hintergründen zu sehen (Masakos verstorbener Ehemann war Exilant; Béatrice du Congo, um nur zwei Beispiele zu nennen, sah sich einer europäischen Kolonialmacht gegenüber).

In allen Fällen zeigen uns die Beiträge vielfältige Ebenen von Komplexität. Das Bild der Herrscherinnen ist dabei überwiegend das von Frauen, die durch aktiven Gestaltungswillen, zum Teil aus einer Zwangslage heraus, hervortraten und ihre Spuren hinterließen. Neben dieser Beobachtung zeigt sich aber auch eine Politik des Heiligen wie im Fall der Wu Tse-t'ien. Sie sah sich als zukünftiger Buddha Maitreya. Entsprechende Paradigmen sind auch im afrikanischen Kontext zu beobachten, wo Béatrice du Congo als Erleuchtete und spirituelle Führerin in Nachahmung der Christusfigur auftritt. Entfernt davon, bloß als inszenierte Illusion betrachtet zu werden, besitzt das Heilige hier eine politische Wirkungsmacht und verführt dazu, alles Erdenkliche hinein zu projizieren. Die Frage, inwiefern die Maitreya-Legitimation der Wu Tse-t'ien dabei eine Leerstelle ausfüllte, bleibt im vorliegenden Beitrag allerdings offen.

Auf der Grundlage der Fallbeispiele wird der diametrale Unterschied zwischen dem ostasiatischen und dem süd- und südostasiatischen portraitierten Modell von Herrscherin und Heldin erkennbar. Dieser Unterschied tritt umso klarer hervor, je stärker sich die Beiträge der Arbeitsweise der historischen Kulturwissenschaften annähern. Die Beiträge von Pohl, Stumpfeldt, Schulz Zinda und Engelbert erschließen sich über die historische Dimension. Wie aus Frauen Herrscherinnen und Heldinnen werden, lässt sich offenbar am besten anhand entscheidender Wandlungen und Epochenschwellen und der Differenzierung in Zentrum und Peripherie (Residenz/Provinz bzw. Stadt/Land/lokal) beschreiben. Dabei spannen die ostasiatischen Beispiele den Bogen von der herrschenden Elite bis zu Umsturzversuchen von außen, wobei zwischen diesen Polen typischerweise die Hemmkräfte andere sind: mal sind es interne Gegenspieler, mal externe, oder auch beides, mit denen die Frauen konfrontiert sind. Was den ostasiatischen Figuren aber gleichermaßen Anziehungskraft verleiht, ist die Präferenz einer rhetorischen Gedächtnisform, die gekennzeichnet ist durch eine Technik der Manipulation von Symbolen (Stumpfeldt, Schulz Zinda), aber auch durch eine maximale Gebundenheit an die konkrete Welt.

Dem scheinen die süd- und südostasiatischen Fälle eine andere zweidimensionale Semantik entgegen zu halten, nämlich die zwischen Profanem und Sakralem und Realität und Fiktion (die Legitimität der Fiktion ist hier vorausgesetzt). Anstelle der Verflechtung der sichtbaren und der verborgenen Dimension innerhalb der einen konkreten Welt, geht es hier um die Verflechtung zweier Welten oder Wirklichkeiten und deren Ordnung der Dinge. Hier sind die dargestellten Frauenfiguren in einen kosmologischen Rahmen eingebunden und ihre sozial-politische Dimension entfaltet sich erst nach ihrer Apotheose zur Göttin oder durch Mythenbildung.

Gemeinsam ist aber diesen so entgegen gesetzten Richtungen ein sozial-politischer *drive*, die Entdeckung der Macht als einer eigenen Ordnung. Auch scheinen den Frauengestalten konkrete Gerechtigkeitskonzepte zugrunde zu liegen (Masako, Qiu Jin, die Schwestern Trung, Nīli, Puruṣā Tēvi, Lorī Mātā, Béatrice du Congo, Nehanda of Zimbabwe, Yaa Asantewa of Asante). Auffällig ist auch, dass die skizzierten Frauen entweder verwitwet (Masako, Wu, Trung Trác), vom Partner getrennt (Qiu Jin) oder nicht verheiratet (Nīli, Puruṣā Tēvi, Lorī Mātā) sind. In den indischen Narrativen und ihren Portraits der Protagonistinnen ist dies in deutlichem Gegensatz zu den ostasiatischen und afrikanischen Fallbeispielen, mit einem expliziten Hang zur Typisierung und Austauschbarkeit verbunden, während die Frauen in den übrigen Beiträgen durch die Eigenheit ja gar Einzigartigkeit der Charaktere hervortreten. Dies mag darin begründet sein, dass die indischen Frauenbeispiele religiös eingebetteten, oralen, partiell fiktiven Narrativen entstammen, während die übrigen Protagonistinnen weitgehend historisch belegt sind.

Modell von Heldin

Was den portraitierten Frauen in diesem Band ihre Anziehungskraft verleiht, ist also das kollektiv Menschliche der Projektionen auf sie. Von vielen Seiten gesehen, mit ebenso vielen Vorstellungen verklärt, überblenden sie sich zum Idealtypischen. Die Heldinnenfigur ist beispielhaft dafür. Indem sie unsere Vorstellung vom Besonderen widerspiegelt, steht sie selbstverständlich auch für identitätsstiftende Werte und bestimmt das hinlängliche kulturelle Verständnis ebenso wie sie politische Visionen leitet.

Sehen wir uns die chinesische Heldin Qiu Jin und die südindische Heldin Puruṣā Tēvi an, so sind die Unterschiede offenkundig. Schulz Zindas sinologischer Beitrag spricht die politische Dimension des Heldentums an. Sie beschreibt die Heldin als revolutionäre Führerin. Eine Deifizierung und religiöse Verehrung, wie im Fall der südindischen Heldin, ist hier nicht denkbar. Ihre Heldin findet vielmehr Eingang in die Geschichtsbücher. Anders als das Modell der lokalen Heldin aus Tamil Nadu, ihres Andenkens in Form eines Heldensteins und Balladentextes und ihrer Vereinnahmung als Schutzgottheit, erfährt die chinesische Protagonistin eine Erhöhung als nationale Heldin. Nicht die Matrix ändert sich dabei, sondern die Ebene, auf der die Heldin situiert wird. Interessanterweise hält der vietnamesische Beitrag den zwei Modellen ein drittes entgegen, in welchem sich das chinesische und indische Modell zu überlappen scheinen. Hier sehen wir einen

hybriden Modelltyp, der sich als „Rebellion-gegen-Fremdmacht–Tod–Nationalheldin–Deifizierung“ beschreiben ließe.

Wenn wir die jeweiligen Kulturmuster unter dem Gesichtspunkt des Heldentums verstehen wollen, dann ist es ferner notwendig zu fragen: Wie fanden die Heldinnen den Tod? Denn zu berücksichtigen ist, dass der Tod, insbesondere der Tod von Frauen, in den verschiedenen Kulturen Asiens und Afrikas teilweise unterschiedlich bewertet und normiert wird. Auch damit lassen sich Gemeinsamkeiten konstruieren und Grenzen markieren. Bisher ist dieser Aspekt aber weitgehend unberücksichtigt geblieben. Es gilt daher lediglich festzuhalten, was den Beiträgen zu entnehmen ist. Gleich wie im Denken die Kulturräume sich unterscheiden, so ist auch das Bild der sterbenden Heldin nicht einheitlich. Es ergibt sich eine Dichotomie zwischen der Heldin, die vom Gegner getötet wird und jener, die sich selbst tötet. Die chinesischen und vietnamesischen Heldinnen Qiu Jin und Trung Trắc, auch ihre afrikanischen Schwestern Béatrice du Congo und Nehanda of Zimbabwe, werden beispielsweise vom mächtigeren Gegner nach aktivem Widerstand zum Tode verurteilt. Dementgegen demonstriert die Heldinnenfigur aus Südindien einen anderen Weg. Sie entzieht sich durch Selbsttötung auf dem Schlachtfeld dem Zugriff des überlegenen Gegners. Diese Art von Tod trägt die Signatur moralischen Triumphs. Die Vorstellung, dass der heldenhafte Tod ein „guter“ Tod ist, reicht dabei tief.

Prozesse des Austauschs, der Aneignung und Neuschöpfung

Konzepte wandern in vielfältiger Weise. Sie werden weiter getragen und mit anderen geteilt, freiwillig oder unfreiwillig, durch die verschiedensten Akteure, Individuen oder Gruppen, die Kulturgrenzen überqueren. Konzepte wandern in Texten oder verkörpert in sozialer und kultureller Praxis vom Zentrum zu lokalen Orten und *vice versa* und über regionale Grenzen hinweg.

Die südostasiatische Studie mit Blick auf Vietnam ist beispielhaft dafür, wie vietnamesische, historisch belegte Heldinnen „in das Parallelreich der chinesischen Geisterwelt“ eingegliedert werden und damit ihre eigenständige Stellung verlieren und eine Unterordnung erfahren. Sie ist gleichermaßen ein anschauliches Beispiel dafür, welche intra- und interkulturellen Anregungen und Vorbilder einem Konzept zugrunde liegen können. Im Beispiel der vietnamesischen zu Schutzgeistern transformierten Heldinnen spiegeln sich dabei mehrere Ansätze wider: indigener Ahnen- und Geisterkult, lokale Gottheitenverehrung, ostasiatische konfuzianische Herrschaftslegitimation unter Einbeziehung von taoistischen Geistervorstellungen und die südostasiatische Beziehung zwischen Dorfgemeinschaft und

territorialen Schutzgeistern. Ähnlichkeiten der vietnamesischen und der indischen Kulturmuster werden dabei sichtbar. Die Ähnlichkeiten werden umso klarer, wenn wir das südindische Fallbeispiel als Vergleich heranziehen. Wenn auch die Historizität der indischen Prinzessin (Puruṣā Tēvi) nicht erwiesen ist, so lassen sich in den Legenden der zwei Heldinnen (Trung Trắc und Puruṣā Tēvi) doch auffällig ähnliche Muster erkennen: adlige Herkunft, Heerführerinnen im Kampf gegen eine Fremdmacht und nach heroischem Tod und Apotheose die Vereinnahmung durch Herrscherhäuser als deren territoriale Schutzpatroninnen.

Soweit der zweite Beitrag aus Südostasien einen Blick auf die politische und religiöse Indisierung Javas über mehr als tausend Jahre eröffnet, so ist vor allem der Nachweis wichtig, dass Java in jener Zeit Neuschöpfungen erfuhr, die die Rolle der Frau und das Spektrum ihrer Potentiale vielfältig definierten. Beispielhaft hierfür scheint mir die mythische Frauengestalt Dēdēs, die Frau mit flammendem Schoß. Ihr liegt das Konzept der Frau als Königsmacherin zugrunde. Träger der Macht ist der männliche Herrscher, nicht etwa die Frau. Dennoch unterstreicht das Konzept die eigenständige Machtposition der Frau. Sie ist herrschaftslegitimierende Partnerin in enger Beziehung zum Herrscher als Geliebte und letztlich nicht beherrschbar. Mögen solche Vorbilder durchaus historische Frauengestalten inspiriert haben, so ist in den Beiträgen von Engelbert und Heinschke doch unverkennbar, dass sowohl der Konfuzianismus (Vietnam) als auch islamische und europäische Einflüsse (Java) die traditionellen südostasiatischen Kulturen beeinflussten, indem sie, wenn wir Heinschke folgen, Geschlechtergleichstellung und Matrilinearität, wie sie regional und sektoral in Südostasien existierten, in Frage stellten.³

Dynamik des Erinnerns und Vergessens

Zwei Beiträge (Stumpfeldt, Schuler) nehmen ferner eine pointierte Außenperspektive ein und betrachten die von ihnen portraitierten Frauenfiguren vor dem Hintergrund ihrer Textüberlieferung, die durch die Perspektive der Geschichtsschreiber bzw. Barden und Dichter geprägt ist. Diese Studien sensibilisieren insbesondere für die Interessen der „Erinnerungsbewahrer“ und deren sozio-religiösen und politischen Hintergründe, aber auch dafür, was als memorierwürdig gilt und zur Überlieferung motiviert.

Wenn wir die Rolle der Frau und ihre Vielschichtigkeit in den ungleich komplexeren Verhältnissen der realen Welt verstehen wollen, dann ist es notwendig, dass sie aus der jeweiligen Zeit heraus gesehen wird. Hierfür könnten besonders mentalitätsgeschichtliche Studien und archäologische

Funde hilfreich sein. Denn zu berücksichtigen ist, dass unter neuen Paradigmen bestimmte überkommene Darstellungen und Sichtweisen gegebenfalls nicht mehr passen und aus der Texttradierung späterer Überlieferer herausfallen. Wie motiviertes Vergessen funktioniert, sprich wie „überflüssige“ Informationen in den Papierkorb des Vergessens gelangen, ist besonders eindrücklich in der Textüberlieferung der Kaiserin Wu Tse-t'ien zu erkennen.

Dem korrespondiert eine in Bezug auf die Themen weitgehende Bedeutung von Ruhm und Gewalt, zumindest für die hier beschriebenen Macher von kulturellem Gedächtnis.⁴ In dem weitläufigen Feld der Themen kommt der Bevorzugung dieser zwei Stellgrößen offenbar besondere Bedeutung im Tradierungsprozess zu. Denn während andere Themen anästhetisieren, steigern sie die Aufmerksamkeit. Die Frage der Memorierwürdigkeit, aber auch die Suche nach dem robusten Wissen in der Überlieferung ist ein weites Feld, das hier lediglich schlaglichtartig beleuchtet werden kann. In diesem Sinne ist der gesamte Band vor allem als Anregung zu weiteren Studien zu verstehen.

Anmerkungen

- 1 Bisher gab es im deutschsprachigen Raum wenig fächerübergreifende wissenschaftliche Forschung zu diesem Thema wie die Bibliographien in den zwei wichtigen Sammelbänden Thompson und Derichs 2005 und Schaab-Hanke und Árokay 2007 zeigen. Der interdisziplinäre Ansatz von Thompson und Derichs ist der erste seiner Art. Die Autorinnen und Autoren dieses Bandes untersuchen zum Beispiel wie Frauen in Süd-, Südost- und Ostasien (Pakistan, Sri Lanka, Bangladesch, Birma, Indonesien, Malaysia, Philippinen, Japan) über dynastische Wege politische Führungsämter erlangt haben. Die wissenschaftliche Studie, die aus einem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Projekt hervorging, basiert auf Regionalstudien. Die 2007 erschienene Sammlung von Schaab-Hanke und Árokay zu herausragenden ost- und südostasiatischen Frauenpersönlichkeiten (Japan, China, Korea, Indonesien) ergänzt den Band aus 2005, widmet sich aber anders als jener der Frage „worüber, wie, aus welchem Grund und unter welchen Voraussetzungen Frauen schreiben“. Er fragt ferner „nach den Bildern, die sich – meist aus den Schriften von Männern – hinsichtlich der Wahrnehmung der Rolle von Frauen im sozialpolitischen und literarischen Kontext ergeben“ (2007: 3). Angesichts dieses gegenwärtigen Forschungsstandes bringt der hier vorgelegte Band zusätzliche Aspekte und neue Themenbereiche ins Spiel. Vor allem wird der Themenkreis durch die Behandlung von Frauen als Göttinnen und Heldinnen, die ein Licht auf sozio-religiöse Aspekte werfen, erweitert. Dass afrikanische, indische und vietnamesische Fallstudien ebenfalls miteinbezogen sind, vervollständigt das regionenspezifische Bild, welches ausgesprochen differenziert zu betrachten ist.

- 2 Der Begriff „Modell“ wird lediglich in Bezug auf die in diesem Band vorgestellten Figuren verwendet.
- 3 Es sei aber davor gewarnt, gerade dem Islam in Indonesien grundsätzlich frauenfeindliche Tendenzen zu unterstellen. Siehe dazu Graf 2007: 232.
- 4 Ich beschränke meine Aussage auf Geschichtsschreiber und Barden. Gänzlich von der Betrachtung ausgeschlossen sind Lehr- und Kommentarwerke.

Literatur

- Graf, Arndt. 2007. „Konzepte von Frau und Familie in der indonesischen Politik“. In *Auf anderen Wegen? Bemerkenswerte Frauen in Ost- und Südostasien*, Hg. Dorothee Schaab-Hanke und Judit Árokay. Gossenberg: Ostasien Verlag. (Hamburger Sinologische Schriften 10).
- Schaab-Hanke, Dorothee und Judit Árokay, Hg. 2007. *Auf anderen Wegen? Bemerkenswerte Frauen in Ost- und Südostasien*. Gossenberg: Ostasien Verlag. (Hamburger Sinologische Schriften 10).
- Thompson, Mark R. und Claudia Derichs, Hg. 2005. *Frauen an der Macht: Dynastien und politische Führerinnen in Asien*. Passau: Universität Passau. (Passauer Beiträge zur Südostasienkunde 10).